

die Leibeigenschaft ein patriarchalisches Institut gewesen sey. — Nie werde ich das wunderbare Staunen des Fremden vergessen, welcher, als Maltiz sich entfernt hatte, mich mit eben nicht sehr geistreichem Gesicht fragte: Ist denn das derselbe Baron Maltiz, der die „Pfefferkörner“ geschrieben hat? — Derselbe! erwiderte ich trocken. — Aber mein Gott, — sprach der Jungdeutsche, — ist das Satyre oder wollte mich der Mann brüskiren? — Seyen Sie ganz ruhig, — entgegnete ich lachend — das ist seine Meinung; er ist ganz harmlos und beleidigt kein Kind. — Der Fremde ging noch im vollen Erstaunen zur Thüre hinaus.

Man wird nun vielleicht fragen: welches politische System hatte er denn? und die Antwort, welche Manche, die ihn näher zu kennen glauben, geben werden, wird seyn: Gar keins! — — Er hatte übrigens eins, und es war das des Fürsten Pückler: Ein starker mächtiger Adel, der das große Wort bei dem Souverain spricht und das Volk nach seiner Weise beglückt. — Das war das System eines Mannes, den die Einen für sehr gefährlich und die Andern für ihresgleichen gehalten haben! Es ließen sich hieran manche Bemerkungen knüpfen, die vielleicht spahhaft lauteten, aber traurige Gründe zur Unterlage hätten. — —

Kannte Maltiz von gesunder Politik fast gar nichts, so kannte er von der Literatur — obwohl selbst Schriftsteller, Dichter, und in vieler Beziehung ein Mann von Geist — nicht viel mehr. Schillern vergötterte er. Nur dieser sey in's Volk gedrungen, sagte er oft. Die Tiefe Göthe's war er nicht zu erfassen im Stande. Eben so war es mit Tieck, doch lies er ihm in vieler Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren. An dem ehrwürdigen Tiedge, den er als Dichter und Mensch hoch verehrte, hing er mit unbeschreiblicher Liebe. Wenn dieser krank war, wachte er oft an dessen Bette, er sprach stets mit unbegrenzter Verehrung von ihm, und besuchte ihn fast täglich. Tiedge übte große und nützliche Gewalt über ihn aus, und Maltiz erzählte in dessen Gegenwart nicht häufig jene unglaublichen Geschichten, die seine Freunde oft aus seinem Munde gehört haben, womit er stets belustigte, sich aber auch bei denen, die ihn nicht ganz genau kannten, und nicht wußten, wie seine Phantasie stets nach allen Seiten übergrieff, viel Schaden that. Da er mich sehr lieb hatte, so verschonte er mich stets mit seiner schlechten Politik, er wußte, wie unausweichlich mir diese war. Zudem hatte ich ihm in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft gesagt: Sie kennen meine Grundsätze. Ich habe sie mit der Muttermilch eingesogen, und bin in der Mitte des Lebens. Leute dieser Art sind nicht zu bekehren. — Er ließ mich nun

in Ruhe, hatte mich aber dafür anderwärts einen „Stockaristokraten“ (auch einer seiner Lieblingsausdrücke) genannt. Ich lachte darüber. — Die neuesten Dichter, namentlich die Journalisten, kannte er fast gar nicht, und es ergaben sich dann oft sehr komische Verwechslungen. Da er fast nie ein Journal, und ein anderes neues Buch nur dann las, wenn es nach seinem Ausdrücke „furor“ machte, so kannte er die Leute nicht einmal dem Namen nach. Als er einstmals bei mir Gukow's „Maha Guru“ fand, fragte er mich: wer der Verfasser sey? Ich sagte ihm: es sey ein junger Mensch, der aus Enthusiasmus für Menzel nach Stuttgart gegangen und dessen *Amanuensis* am Literaturblatte geworden wäre. Ich las ihm dann die Stelle vor, wo der kolossale Gott auf dem Berge steht und sich in alle Ewigkeit die Nasenflügel besieht, während kleine Vögel in dessen Leibesöffnungen ein- und ausfliegen, und setzte dann scherzhaft hinzu: der Autor habe ein hübsches Talent für die Allegorie, unter dem Bilde des Gottes habe er Menzel, und unter denen der Vögel die Hilfsarbeiter am Literaturblatte dargestellt. — Maltiz lachte; er liebte dergleichen wohlfeilen Witz, da er ähnlichen oft selbst zu Markte brachte. — Menzel verehrte er sehr, und trieb mich oft, dessen Bekanntschaft zu suchen. Wir würden uns gewiß befreunden, sagte er dann.

Der Kampf desselben mit dem jungen Deutschland interessirte ihn sehr. Da es ihm zu umständlich war, viel darüber zu lesen, so sollte ich ihm über die Jungdeutschen Auskunft geben. Mir war es indessen zu langweilig, ich sagte ihm kurz weg: es seyen Leute, die auf den Saack schlügen und den Esel meinten, und verwies ihn auf die „Wally“ und Menzel's Recension.

Biel höher wie als Dichter und Schriftsteller stand Maltiz als Mensch. Er hatte eine unerschöpfliche Herzengüte, reges Mitleid mit den Leiden Anderer, besonders ein lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht. Das letztere war es vorzüglich, was ihn zu der so unglücklichen als unfruchtbaren Politik trieb. Unaufhörlich glaubte er, daß der Starke den Schwachen unterdrücke, und nun meinte er, daß der Dichter, der Schriftsteller dazu da sey, alles begangene Unrecht mit der Feder wieder gut zu machen. Er sprach und schrieb über das Geschick von Staaten, während er als Geschäftsmann gewiß höchst unbrauchbar gewesen wäre, und nicht die kleinste Kommune mit Geschick verwaltet hätte. — In Gesellschaft, besonders im Kreise älterer Frauen, denn die jüngern verlegte er oft aus ermangelndem Zartgefühl und weil er den Sinn der Frauen nicht kannte — war er sehr beliebt, und wer sich die Mühe nahm, ihn näher zu erforschen, mußte ihn wegen